Der Rheintaler

Regionalteil für Rheintal und Appenzeller Vorderland

Mittwoch, 15. Oktober 2025

Fahrunfähig mit Traktor unterwegs

Salez Am Montag, kurz vor 14.30 Uhr, fuhr ein 31-jähriger Mann mit seinem Traktor auf der Wislenstrasse von Sax in Richtung Salez. Auf Höhe der Verzweigung Mühlbachstrasse kam er von der Strasse ab und touchierte ein parkiertes Auto. Anschliessend fuhr er weiter Richtung Rheinhofstrasse und prallte dort in ein Brückengeländer. Der 31-Jährige verlor die Kontrolle über seinen Traktor und prallte in ein weiteres Brückengeländer. Nach dem Unfall entfernte er sich von der Unfallstelle, ohne sich um den Schaden zu kümmern. Er wurde kurze Zeit später durch eine Patrouille der Kantonspolizei St.Gallen angehalten und als fahrunfähig eingestuft. Der 31-Jährige musste eine Blut- und Urinprobe abgeben. Er war trotz Entzugs des Fahrausweises gefahren. Es entstand Sachschaden im Wert von mehreren Tausend Franken. *(kapo)*

Die Unfallfahrt endete an einem Brückengeländer. Bild: Kapo SG

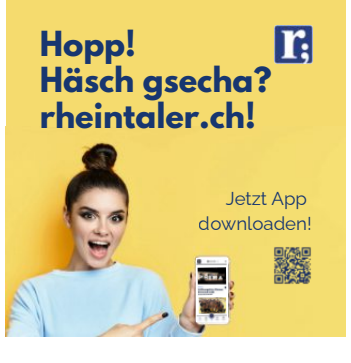
Einbruch in Einfamilienhaus

Grabs Zwischen Donnerstag und Sonntag ist eine unbekannte Täterschaft in ein Einfamilienhaus am Blumenweg eingebrochen. Sie verschaffte sich gewaltsam durch die Balkontür Zutritt ins Innere des Hauses. Anschliessend durchsuchte sie verschiedene Räumlichkeiten und behändigte Schmuck im Wert von mehreren Hundert Franken. Die Täterschaft verliess die Örtlichkeit in unbekannte Richtung. Es entstand Sachschaden im Wert von rund 1500 Franken. *(kapo)*

Start-up setzt auf Smoothies

TV-Show Zwei Brüder aus Oberriet stellten ihr Frühstücksprojekt «Yourstarter» in der «Höhle der Löwen Schweiz» vor. 19

ANZEIGE



«Die Diagnose war ein Schock»

Früher war Daniel Gschwend ständig unterwegs. Heute ist jeder Gang eine Herausforderung. Er leidet an einer seltenen Krankheit, bei der seine Gliedmassen hüftabwärts versteifen. Doch Aufgeben kommt für ihn nicht infrage.

Krisztina Scherrer

Daniel Gschwend macht regelmässig Spaziergänge in Widnau. Bild: zVg

In Daniel Gschwends Wohnung in Widnau hängen viele Landschafts- und Tierfotos mit Motiven aus verschiedensten Ländern und Kontinenten. Gletscher, Wüsten, Inseln, Strände und Meer. Er hat sie alle selbst aufgenommen. «Mein absolutes Highlight war Afrika. Dort habe ich bisher elf Länder besucht.» Der 49-Jährige zählt auf: Namibia, Botswana, Simbabwe, Sambia, Malawi, Tansania, Kenia, Ruanda, Uganda, Südafrika und Ägypten. Das Reisen gehörte zu seinen grössten Hobbys.

Diagnose stellt Leben auf den Kopf

Gehörte. Denn seit einer Weile ist das Reisen für den Widnauer nicht mehr das, was es einmal war. Zum einen ist es seine Krankheit, die ihm das so nicht mehr ermöglicht. Daniel Gschwend leidet an der seltenen, vererbbaren Erkrankung hereditäre spastische Paraparese – kurz HSP. Bei der HSP gehen frühzeitig Teile des Nervensystems kaputt, was zu Steifigkeit in den Beinen führt (siehe Zweittext). Daniel Gschwend geht an Stöcken und seine Beine sind nach innen eingeknickt.

Schmerzen hat er manchmal im Rücken, oft hat er auch Krämpfe in den Zehen. Medikamente nimmt er aktuell keine. Zum anderen möchte er etwas zum Klimaschutz beitragen. «Ich will nicht sinnlos in der Welt umherfliegen», sagt er. «Mir war das schon immer wichtig. Wenn ich reise, dann bewusst: Also ich fliege in ein Land und bereise es mit dem Rucksack und einem Zelt.» 2008 wurden Daniel Gschwend und seine Familie mütterlicherseits im Unispital Zürich untersucht. Man entnahm ihnen Blut und machte Tests, dies, weil sein Onkel bereits an der Krankheit litt. Von den 25 Cousinen und Cousins und den sieben Tanten und fünf Onkeln zeigen bisher 14 Symptome. Auch Gschwends Mutter und Bruder leiden an der seltenen Krankheit. «Die Diagnose war ein Schock», sagt er. «Aber ich war damals 32 Jahre alt und es kümmerte mich erst mal nicht.» 2003 eröffnete der gelernte Spengler gemeinsam mit seinem Vater ein Unternehmen in Altstätten, das er 2018 verkaufen musste. Seine Krankheit zwang ihn, mit der Arbeit auf dem Bau aufzuhören. Zu gefährlich, denn er könnte stolpern. Jetzt arbeitet er Teilzeit als technischer Kaufmann in Oberriet.

Mit Bewegung gegen Versteifung

«Heute Morgen ging das Treppenlaufen wieder weniger gut», sagt Daniel Gschwend, der in seine Wohnung eingeladen hat. Manchmal könne sich kurzfristig etwas in seiner Beweglichkeit verändern. Zwar auch zum Guten, aber das komme seltener vor. Ob er seine Krankheit nicht manchmal satt hat?

Daniel Gschwend hält inne und spielt mit dem Kugelschreiber in der Hand. «Es gibt Schlimmeres. Zum Beispiel Krebs», sagt er nur und lächelt. «Weshalb sollte ich jammern? Das nützt mir auch nichts.» Er erzählt von Momenten, in denen er am Boden war. Das war, als er den Umgang mit der Krankheit lernen und sich auch als IV-Bezüger anmelden musste. «Eines Tages musste ich auf den Bus rennen, weil ich spät dran war. Da wurde mir schlagartig klar, dass ich das einfach nicht mehr kann», sagt er. «Ich wüsste nicht, wann der Moment war, als ich zum letzten Mal gerannt bin. Das macht mich richtig traurig.» Die Diagnose, der Jobwechsel und die vielen Hobbys – er ist Taucher, Mitglied im SAC-Verein, begeisterter Konzertgänger und Skitourer – die er jetzt nicht mehr so ausführen kann wie damals. Für viele wäre das wahrscheinlich ein Grund aufzugeben. Stattdessen hat Daniel Gschwend sein Schicksal in die Hand genommen. Der Widnauer scheint bestens gewappnet gegen die Krankheit, die ihn gar in den Rollstuhl zwingen könnte. Vor zwei Jahren baute er im elterlichen Haus eine Einliegerwohnung. Mit Lift und rollstuhlfreundlich. «Ich weiss noch nicht mit Sicherheit, ob ich jemals einen Rollstuhl brauchen werde», sagt Daniel Gschwend.

«Aber es gibt schon jetzt Situationen, wo ich froh drum wäre. Beispielsweise an Konzerten.» Um das so lange wie möglich hinauszuzögern, besucht er regelmässig das Fitnesscenter und macht Spaziergänge.

Krankheit ist extrem selten und komplex

Daniel Gschwend will ein Bewusstsein in der Gesellschaft für seine Krankheit schaffen. «Ich hatte schon als Kind einen hinkenden Gang und wurde in der Schule dafür gehänselt. Das war nicht schön.» Auch jetzt werde er manchmal noch angestarrt. «Ich würde mir wünschen, dass die Menschen offener damit umgehen und wieder allgemein mehr Rücksicht aufeinander nehmen.

Also sich beispielsweise gegenseitig helfen, anstatt zu starren.» Weltweit gibt es etwa 200'000 Menschen, die an der hereditären spastischen Paraparese leiden. Die Krankheit hat noch etwa 80 Unterformen. Dies hat zur Folge, dass sie auch unter Ärztinnen und Ärzten eher unbekannt und wenig erforscht ist. Daniel Gschwend ist Mitglied im Verein HSP-Schweiz (siehe Box).

Der Verein sammelt Spendengelder und steckt diese in die Forschung. Ausserdem bietet er eine Plattform für Betroffene: «Wir tauschen uns untereinander über unsere Krankheit aus und helfen einander. Das tut mir richtig gut und gibt mir Halt.»

HSP-Schweiz

Der Verein HSP-Schweiz ist Anlaufstelle für Betroffene, Angehörige und Unterstützer, die sich für die Anliegen von Menschen mit hereditärer spastischer Paraparese einsetzen. Das Ziel des Vereins ist es, das Bewusstsein für die seltene Krankheit zu stärken. Gemeinsam mit verschiedenen Selbsthilfevereinen und der WHO (Weltgesundheitsorganisation) hat der Verein am 17. Oktober einen Gedenktag für die seltene Krankheit ausgerufen. Weitere Informationen gibt es auf der Website www.hsp-schweiz.ch.

Nachgefragt

«Die Krankheit wird in vielen Fällen nicht erkannt»

Christoph Neuwirth ist stellvertretender Zentrumsleiter und leitender Arzt Muskelzentrum/ALS Klinik bei Hoch Health Ostschweiz, Kantonsspital St.Gallen.

Was bedeutet hereditäre spastische Paraparese?
Christoph Neuwirth: Hereditär bedeutet genetisch bedingt. Das heisst, es ist kein Virus oder Bakterium, sondern die Krankheit wurde dem Patienten oder der Patientin sozusagen in die Wiege gelegt. Spastik ist ein klinischer Begriff eines Symptoms und heisst vereinfacht gesagt: die Steifigkeit. Und die Paraparese ist die Lähmung beider Beine. Also einfach erklärt: Bei der hereditären spastischen Paraparese – kurz HSP – gehen Teile des Nervensystems frühzeitig zugrunde. Also die Nervenbahnen, welche die Beine ansteuern.

Wie verläuft die Krankheit?
Der Verlauf ist äusserst unterschiedlich. Die Ursachen sind vielseitig, führen aber bei allen Betroffenen zur Steifigkeit in den Beinen. Dabei gibt es schnelle Verläufe, wo der Patient auf einen Rollstuhl oder Rollator angewiesen ist. Es gibt aber auch langsam voranschreitende Erkrankungen. Der individuelle Krankheitsverlauf bleibt dabei meist konstant. Viele sind aber früher oder später auf einen Rollstuhl angewiesen, auch weil durch die Steifigkeit der Beine das Sturzrisiko höher wird.

Welche Behandlungsmethoden gibt es?
Die Krankheit kann nicht grundlegend behandelt werden. Aber es gibt symptomatische Behandlungen, wie die Linderung der Symptome und Verbesserung der Lebensqualität durch Physiotherapie, Krafttraining oder Medikamente zur Reduktion der Spastik.

Was können Betroffene tun?
Wir empfehlen den Betroffenen, sich regelmässig zu bewegen, wie oben gesagt mit Krafttraining oder auch Physiotherapie. Aber häufig ist das eine Gratwanderung zwischen Forderung und Überforderung: Wer nichts tut, hat eine verminderte Ausdauer, und wer sich aber sportlich betätigt, büsst diese häufig mit einer verlängerten Erholungszeit.

Wie geht das Kantonsspital St.Gallen mit dieser Krankheit um?
Wir behandeln hier etwa ein Dutzend Patientinnen und Patienten, die von HSP betroffen sind. Die Krankheit ist sehr selten und in vielen Fällen wird sie auch nicht erkannt. Eine grundlegende Behandlung gibt es leider nicht, aber die Möglichkeit der Symptomlinderung. Zum einen können aufgrund der verschiedenen Ursachen viele unterschiedliche Gene betroffen sein. Zum anderen, weil es wenige Betroffene gibt und die Krankheit etwa 80 verschiedene Formen beziehungsweise Auslöser haben kann. HSP kann daher auch kaum erforscht werden. Ausserdem ist es bis jetzt nicht realistisch, ein Heilmittel zu finden, das für alle Formen der Krankheit einsetzbar ist. Wir versuchen, unsere Patientinnen und Patienten so gut es geht zu unterstützen: Unsere Pflegekräfte beraten die Betroffenen, wie sie im Alltag mit der Krankheit umgehen können.

Christoph Neuwirth. Bild: zVg